



Franz Xaver Risch

Zur Edition von Eusebius Werke X 3

Vortrag vor dem Beirat des Akademienvorhabens „Die alexandrinische und antiochenische Biblexegese in der Spätantike“ am 4.6.2022 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Berlin, 2022

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-37405](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-37405)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution- ShareAlike 4.0 International (cc by-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Zur Edition von Eusebius Werke X 3

Vortrag vor dem Beirat des Akademienvorhabens „Die alexandrinische und
antiochenische Bibelexegese in der Spätantike“

am 4.6.2022

an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

von

Franz Xaver Risch

Der Psalmenkommentar des Eusebius, dessen Fragmente zu den Psalmen 101 bis 150 nunmehr in einer kritischen Edition vorliegen, macht auf eine ausgezeichnete Weise bewusst, dass der Psalter nicht nur ein liturgisches Buch ist, auch nicht nur ein persönliches Meditations- und Gebetbuch für unterschiedliche spirituelle Bedürfnisse. Er kann, ohne dass seine religiöse Grundfunktion beeinträchtigt wäre, auch als Liederbuch, als Geschichtskommentar oder als Anweisung zur Naturbetrachtung gelesen werden, sozusagen ein universales Bildungsbuch und Vademecum für den Gottesdiener. Die religiöse Grundhaltung des Lesers, die naturgemäß die Auffassung von Welt und Leben bestimmt, gestaltet sich im Gebet oder in der Reflexion gleichsam zu Teilwissenschaften. Eusebius von Cäsarea hat in seinem Kommentar inhaltlich und thematisch, das heißt abgesehen von den formalen Methoden der Literaturwissenschaft, mindestens vier Disziplinen regelmäßig berücksichtigt: Ethik, Kosmologie, Geschichte und Musik, und dabei selbstverständlich die Religiosität als obersten heuristisch-hermeneutischen Leitfaden benutzt. Wie in Bibelkommentaren generell üblich, steht die Theologie selbst, als theoretische Disziplin, nicht im Mittelpunkt. Dogmatische Diskurse erfolgen, wenn überhaupt, nur knapp und beiläufig. Die theologische Überzeugung muss nicht mehr gefunden werden; sie wird angewendet. Und so gelingt Eusebius im Verlauf seines Kommentierens eine mehrfache Ausprägung der Theologie, der jeweils ein zentraler, die Darstellung lenkender Begriff zu Grunde liegt.

Mit den kosmologischen Leitbegriffen des alles durchwaltenden Logos, der identisch mit dem historischen Christus ist, und der πρόνοια stellt Eusebius die Unnatürlichkeit des Kosmos heraus und betont insbesondere die Ausnahmslosigkeit der göttlichen Vorsehung. Inwieweit Eusebius hier originell ist, bleibt zu untersuchen. Ich nehme aber an, dass er spätere Exegeten, in erster Linie Chrysostomus und Theodoret, in der Betonung der Paradoxie in der Natur beeinflusst hat

Der Leitbegriff der Ethik ist die προκοπή. Das Vorwärtskommen in der Tugendleistung erfolgt ein Leben lang und endet mit der unmittelbaren Gottesbegegnung, eine Idee, die von Origenes inspiriert ist und als Vorstufe zu Gregors von Nyssa Konzept des unendlichen Aufstiegs angesehen werden kann.

Die Geschichte wird verstanden mit dem Leitbegriff der κλήσις ἐθνῶν. Die Berufung der Völker, also die Kirche, ist die wohl am intensivsten behandelte Vorstellung und enthält sowohl die Überwindung des symbolischen Judentums als auch des dämonischen Heidentums.

Auffällig ist die große Bedeutung, die der Musik zugeordnet ist. Die Hinweise auf Instrumentalmusik und Gesang in den Psalmen dienen nicht nur als Basis für eine metaphorisch dargestellte Moral, sondern beschreiben einen realen kosmischen und sozialen Zustand. Der Hymnus ist das ontologische Ziel von allem. Nicht von ungefähr endet der ganze Kommentar in einer syntaktisch geschickt inszenierten Steigerung mit dem Wort μελωδία.

Dieser kurze und selektive Einblick in den Inhalt zeigt, dass der Kommentar des Eusebius von Cäsarea ein grundlegendes Werk der Psalmenexegese war, und er blieb es für viele Jahrhunderte neben den Tomoi, Homilien und Scholia des Origenes. Wir wissen nicht zuverlässig, in welchem Umfang Origenes den Psalter tatsächlich kommentiert hat und wieviel davon zur Zeit Eusebs tatsächlich noch vorgelegen hat: von Eusebius können wir sicher sagen, dass er den Psalter vollständig und Vers für Vers kommentiert hat und dass sein Werk von Diodor, Chrysostomus, Theodoret und anderen, zuletzt von Niketas von Herakleia, gelesen und verwertet worden ist.

Ich möchte im folgenden den Arbeitsprozess der Edition noch einmal Revue passieren lassen und dabei die besonderen Schwierigkeiten herausstellen, mit denen ich

zu tun hatte. Für die Sammlung der Fragmente standen und stehen ausschließlich Psalmen-Katenen zur Verfügung, die man in vier Gruppen unterscheiden könnte:

erstens die direkt überlieferte Palästinische Katene, die in ihren Auszügen, von Kopisten-Fehlern abgesehen, einen vermutlich unveränderten Text der Quellen enthält,

zweitens deren Bearbeitung in einer Ekloge, die mit Erweiterungen aus anderen Autoren versetzt ist, die sogenannte Monophysitische Katene, die somit als Epitomierung und Ergänzung der Palästinischen Katene angesehen werden darf,

drittens vielerlei Paraphrasierungen, deren Verwandtschaftsverhältnisse untereinander kaum zu klären sind,

und zuletzt die Katene des Niketas von Herakleia, die sowohl Eklogen als auch Paraphrasen enthält und in der Texte aus der Palästinischen und der Monophysitischen Katene mit so vielen anderen Überlieferungen verbunden sind, dass man sie als kaum noch zu überbietende Zusammenfassung und insofern als Abschluß der Katenenentwicklung bezeichnen darf. Während die älteren Katenen sich auf ausgewählte Autoren beschränken, strebt Niketas eine umfassende Nutzung der Tradition an, von Philon von Alexandria bis zu seinen Zeitgenossen Euthymius Zigabenus und Symeon Seth, geht dabei aber auswählend vor. Wir haben es also nicht mit einem Register oder einen systematischen Katalog zu tun, erhalten aber doch einen eindrucksvollen Überblick über die exegetische Tradition.

Der Entstehung nach am ältesten ist die Palästinische Katene, die man auf das sechste Jahrhundert datiert – ich selbst bin der Hypothese nicht abgeneigt, dass ihre Anfänge und Vorarbeiten bereits im vierten Jahrhundert zu suchen sind – gefolgt von der Ekloge und den paraphrastischen Verwendungen in unklarer zeitlicher Ordnung. Am jüngsten ist die Niketas-Katene; sie ist wahrscheinlich in den neunziger Jahren des elften Jahrhunderts in Konstantinopel hergestellt worden.

Diese Entstehungsfolge entspricht nicht dem relativen Alter des Textes in den uns bekannten Handschriften. Die Hauptzeugen der Palästinischen Katene, der Ambrosianus F 126 superior und der Patmiacus 215 aus dem 12. bis 13. Jahrhundert, enthalten den jüngsten Text. Einen älteren bieten die Haupthandschriften der Monophysitischen Katene, der Parisinus 139 und der Marcianus Z 17, je aus dem 10. Jahrhundert. Die wenigen Paraphrasen, die ich herangezogen habe, stammen ebenfalls aus dem 10.

Jahrhundert. Auch Niketas kennt einen Text der Palästinischen Katene, der etliche gemeinsame Mängel der Hauptzeugen noch nicht enthält, benutzte also eine Ausgabe, die älter war als deren Hyparchetyp. Ausgewertet habe ich neben dem Laurentianus pluteus V 14 aus dem 12. Jahrhundert, der den Niketas-Text nur zum Teil enthält, den Coislinianus 190 aus dem 13. bis 14. Jahrhundert und den Harleianus 5791 aus dem 17. Jahrhundert. Auch hier, innerhalb der Niketas-Überlieferung, verhält sich die Datierung der Entstehung der physischen Handschrift umgekehrt zum Alter des Textes: der junge Harleianus bietet einen Text, der deutlich auf eine Überlieferungsphase vor dem Coislinianus zurückgreift.

In den beiden Hauptzeugen der Palästinischen Katene waren die Eusebius zugehörigen Texteinheiten relativ einfach zu identifizieren. Die Autorenuweisungen sind im großen und ganzen zuverlässig, und wo sie fehlen, kann in vielen Fällen der deutlich eusebische Inhalt mit den Zuweisungen in den übrigen Zeugen gesichert werden. Überdies konnte ich mich auf die Vorarbeiten von Robert Devreesse und Ekkehard Mühlenberg stützen. In der Regel finden sich in der Palästinischen Katene keine Kontaminationen, die Exzerpte sind klar getrennt; nur in zwei Fällen, wenn ich richtig gesehen habe, ist eine Passage aus Chrysostomus in einen Eusebius eingesickert. Die Klarheit der Abtrennung ist auch in der Eklogentradition erhalten geblieben, allerdings finden sich nun des öfteren Verwechslungen in der Zuschreibung. Aufs ganze gesehen lassen sich die Eusebius-Texte zufriedenstellend aus diesen beiden Katenen gewinnen.

Allein diese Sammlung hätte sich schon in erheblichem Ausmaß von dem bei Migne gedruckten eusebischen Psalmenkommentar unterschieden: in der Patrologia Graeca Band 23 lesen wir die Edition von Bernard de Montfaucon bis einschließlich Ps 118, im Jahr 1706 zusammengestellt aus Pariser Codices, unter ihnen auch Niketas-Texte; in Band 24 die von Angelo Mai von Ps 119 bis zum Ende, erstellt im Jahr 1847 aus Codices Vaticani. Beide kannten die Direktüberlieferung der von Marcel Richard entdeckten Palästinischen Katene noch nicht. Gilles Dorival machte eine weitere bedeutende Entdeckung: er bewies, dass die Psalmenkatene des Niketas völlig unbekannt Eusebius-Texte enthält.

So mußte ich mich der Aufgabe unterziehen, die Psalmenkatene des ungemein belesenen διδάσκαλος auszuwerten und meine anfänglich, lediglich auf Stichproben

beruhende Ansicht, er eigne sich nicht für eine Edition des Eusebius, aufgeben. Das Werk des Niketas ist sehr schwierig zu analysieren. Der große Vorteil in den älteren Katenen, die klare Abtrennung der Exzerpte, ist verlorengegangen. Die Quellen sind häufig intensiv bearbeitet, nicht nur paraphrastisch und mit lehrhaften Zusätzen versehen, sondern auch kompositorisch, von Umstellungen größerer und kleinerer Einheiten bis hin zur Umsetzung einzelner Ausdrücke und Wörter in ein anderes Exzerpt. Dennoch darf man Niketas nicht einfach als sekundären Zeugen abtun, aus zwei Gründen: erstens bietet er neben den Bearbeitungen und Veränderungen immer wieder auch originalen Text, ist also, weil er älter als die Hauptzeugen der Palästinischen Katene ist, ein Textzeuge für eben diese Katene, und zweitens präsentiert er, wie eben angedeutet, wesentlich mehr Material aus Eusebius als die älteren Katenen. Er hat zwar die Palästinische und die Monophysitische Katene benutzt, aber über sie hinaus auch den Kommentar des Eusebius selbst, den er offenbar noch, vielleicht sogar ganz, vor sich liegen hatte. – Die Psalmenkatene des Niketas ist, das sei hier nur am Rand vermerkt, auch für die Edition zweier weiterer Kirchenväter wichtig, nämlich für Chrysostomus und Kyrill, nicht für Origenes, Evagrius, Diodor, Theodoret und andere. –

Eusebs schriftstellerische Art enthält zwei Kennzeichen, an denen er ziemlich sicher identifiziert werden kann: die laufende Wiederholung von bestimmten Motiven und die Ausbildung formelhafter Zitateinleitungen und Satzeröffnungen. Hinzu kommen Selbstzitate aus anderen Schriften, im Fall des Psalmenkommentars bevorzugt aus den miteinander verwandten Schriften *De laudibus Constantini* und der *Theophanie*. Die sprachlichen Merkmale bei Eusebius sind oft so charakteristisch und einzigartig wie bei Chrysostomus oder Kyrill oder Didymus, so dass ein anonym überlieferter Text relativ sicher identifiziert werden kann – wenn sie denn darin vorkommen. Wo dies nicht der Fall ist, und das trifft auf viele Partien bei Niketas zu, muß die Frage offen bleiben; vielleicht kann sie durch eine intensivere Eusebius-Forschung gelöst werden.

Eine Quelle habe ich bisher nicht genannt, und zwar deshalb, weil ich sie entgegen ursprünglicher Absicht für die Edition nicht herangezogen habe: Die *Expositiones in Psalmos* von Pseudo-Athanasius. Worum es sich bei diesem Werk handelt, ist unklar. Der in Migne gedruckte Text ist wiederum eine Katene, in der zwar Partien aus der sogenannten Athanasius-Serie enthalten sind, wie man sie aus dem Vaticanus 754 kennt.

Aber sie verarbeitet daneben viele andere Quellen. Zu ihnen gehörte auch Eusebs Psalmenkommentar unabhängig von der uns bekannten Überlieferung, aber die Partien, bei denen man den Verdacht auf Eusebius stellen muß, sind wohl nicht mehr als sekundäre Zusammenfassungen, in denen der Gedanke Eusebs zwar erhalten, aber seine originale Ausführung gelöscht ist. Derzeit werden die *Expositiones* in einem Wiener Projekt erforscht. Liegen einmal ausreichend sichere Ergebnisse vor, kann die Frage nach ihrem Wert für die Erkenntnis des eusebischen Werkes angegangen werden.

Dann hält man auch ein wichtiges Instrument für die Kritik der Niketas-Katene in der Hand. Denn der Pseudo-Athanasius gehört zu den regelmäßig exzerpierten Quellen; Niketas nennt ihn einen Paraphrasten des Eusebius. Welchen Pseudo-Athanasius kannte er? Inwieweit hat er ihn bearbeitet? In meiner Edition habe ich es jedenfalls nicht gewagt, die Veränderungen, die ein Pseudo-Athanasius bei Niketas gegenüber der bekannten Textform (im Migne) aufweist, für die eusebische Quelle des Pseudo-Athanasius zu halten.

Als Fazit darf ich sagen: Meine Sammlung der Eusebius-Fragmente stellt neben der Textsicherung eine beträchtliche Erweiterung dessen dar, was bislang, und oft auch nur unsicher oder falsch, als Eusebius bekannt war. Ich habe viel Neues an den Tag gehoben, weiß aber auch, dass ich nicht alle Eusebius-Texte gefunden habe. Die Voraussetzungen für eine Vervollständigung der Sammlung müssen von künftiger Forschung geleistet werden: neben der Identifikation des Pseudo-Athanasius benötigen wir eine kritische Edition der Niketas-Katene sowie eine detaillierte Analyse und Stemmatisierung der paraphrasierenden Rezipienten der Palästinischen Katene. Erst dann können wir die Bemühungen um die Wiedergewinnung des Psalmenkommentars von Eusebius abschließen.